

Faust

Theater & Philharmonie Thüringen
Gera, Altenburg 2010

Johann Wolfgang v. Goethe
Amina Gusner



Im Drogenrausch

Ein hochunterhaltsamer Theaterabend: „Faust“ feiert Premiere in Altenburg

„Amina Gusner inszeniert – schon abonniert?“, mit diesem Posterspruch wird in Altenburg für die aktuelle Inszenierung „Faust“ geworben. Und die Premiere am Sonntagabend legt nahe, dass der Name der Schauspieldirektorin tatsächlich ein Qualitätsversprechen ist.

Schon zu Beginn wird deutlich, mit welcher Leichtigkeit sich Gusner und Chefdramaturgin Anne-Sylvie König Goethes Standardwerk in ihrer gemeinsamen Neufassung aneignen: Da zählt Faust in seinem berühmten Monolog „Habe nun ach ...“ auch Archäologie, Soziologie, Judaismus, Informatik und Betriebswirtschaftslehre auf. Diese humorvolle Herangehensweise an monumentale Stücke erinnert sehr an die König-Gusner-Schöpfung „Die Nibelungen“. Und man hat den Eindruck, dass Goethes mitunter ziemlich zotiger Geist gerade

ben erweckt wird. Die Textfassung changiert zwischen altertümlich (Faust zu Mephistopheles: „Bei meinem Barte, mir fehlt es an der leichten Lebensart“) und moderner Übersetzung („Ich bin nicht so der Ausgehtyp“), die Diskrepanz erzeugt Reibung und macht den so oft gespielten Stoff lebendig.

Faust, der zu Beginn inmitten eines Gerüsts (Johannes Zacher) erscheint, das durch Projektion von Büchern zur Bibliothek wird – eine Anspielung auf die traditionelle Deutung von Faust als Gelehrten – ist in dieser Inszenierung ein Drogenberauschter, der immer wieder an der Flasche nippt (Goethe selbst erwähnt



Mephisto (Frank Voigtmann) hilft Faust (Heiko Senst, r.) auch im Bett nach – und

die Zaubersprüche), der in einem für Aufschreie sorgenden Stunt vom Gerüst aufs Bett fällt. So erscheint der Abend wie im Delirium zwischen Traum und Realität, was zwar Sinn- und inneren Kampf ziemlich abwertet, aber interessante Möglichkeiten für die Inszenierung eröffnet. So versucht der zu Beginn unsicher, begriffsstutzig und liebenswert wirkende Faust (grandios: Heiko Senst) den Schwarzen Pudel ins Körbchen zu schicken. Und so ist auch der sehr deutliche Rhythmus des Abends ein traumwandelnder: Das Ensemble wiegt sich zu Kontrabass- und Klavierklängen (Stefan Berger, Olav Kröger) bisweilen in merkwürdigen Tänzen, die mondäne Eva Verena Müllers haucht dazu wie eine Sängerin der 20er Jahre Laute ins Mikrofon.

Kolossal intensiv ist das Zusammenspiel zwischen Faust und Mephisto (Frank Voigtmann), der so gar nicht wie ein Teufel und deshalb

umso dämonischer wirkt. Wie er sich beim Vertragsabschluss in einer mündlichen Nachahmung des Kleingedruckten immer dann verhaspelt, wenn es um Fausts Anteil geht, und dieser nachfragt: „Also das habe ich jetzt nicht ganz verstanden“, ist erheblich komisch.

Mephisto ist Fausts Alter Ego, das wird in vielen Momenten deutlich, vor allem, wenn sich Voigtmann nach Senst über Gretchen (Vanessa Rose) hermacht. Die Beziehung zwischen ihr und Faust ist eindeutig rein sexueller Natur, Faust lässt vorm Date die Hose runter („Ich bereite mich vor.“) Es bleibt der Eindruck, einen sehr heutigen Faust erlebt zu haben, der dem Original gerechter wird als reines Historisieren. *Nina May*

Ⓜ Vorstellungen: Gera: 9.10., 26.12., 19.30 Uhr; Altenburg: 15.10., 19.30 Uhr, 26.10., 10 Uhr, 7., 23.11., 14.30 Uhr; Karten unter 0365 8279105 oder 03447 585177

„... dass wir nichts wissen können“

Ein neuer „Faust“ in Gera & Altenburg weiß zu begeistern

Das Publikum ist mitgerissen, es applaudiert enthusiastisch, mit Bravorufen durchsetzt und teilweise stehend. Das zehnköpfige Ensemble verbeugt sich mehrfach freudvoll – und beschert eine Zugabe. Das ist möglich bei diesem Faust. Denn die neue Inszenierung, sozusagen nach Amina-Gusner-Art, beschert den Zuschauern unter anderem auch Musik. Und zwar der ganz besonderen Art und sehr, sehr passend. Es ist eine sanfte Mischung aus Jazz, Soul, Sphärensang und (die Zugabe!) ein Gospel. Dafür sorgt Eva Verena Müller (Musikalische Leitung und Gesang) zusammen mit Olav Kröger (Piano) und Stefan Berger (Kontrabass). Es verückt geradezu, diese Frau singen zu hören und dann auch noch spielen zu sehen. Ein wundervolles Ablenkungsmanöver vom eigentlichen schweren Stoff. Ausgesprochen gut gelungen. Das Spiel der Protagonisten wird so hervorragend unterstützt.

Das Spiel heißt „Faust“, nach Johann Wolfgang Goethe, in der Fassung von Amina Gusner und Anne-Sylvie König. Frau Gusner führt Regie, Frau König obliegt die Dramaturgie. Also: ein neuer Faust. Oder: zwei Frauen kümmern sich um einen alten Herrn. Und haben ihn kräftig entstaubt. Dabei müssen sie

großen Spaß gehabt haben, denn es gibt so einiges zu kichern für die Zuschauer. Man geht ziemlich locker mit dem Text um. Dabei ist manches kaum wiederzuerkennen oder gar gänzlich gestrichen. Der Osterspaziergang zum Beispiel. Manche(r) wird das gar nicht mögen ... Am Anfang aber steht nicht nur das Wort, auch hier wird schon hinzu getextet. So hat der Mann nicht nur, wie einst bei Goethe, Theologie und soweit studiert, sondern zeitgemäß eben auch Informatik, Bauingenieurwesen und Betriebswirtschaft. Klar, wir sind im Jahr 2010 angekommen.

So auch Mephisto. Ihn gibt's von Anbeginn, er sitzt vorn rechts, vor der überdimensionalen beispielbaren Video-Bücherwand (Bühnenbild: Johannes Zacher). Barfuß, in hellgrauen modernen Zwirn gekleidet plus gelbes T-Shirt (Kostüme: Inken Gusner). Er beobachtet diesen Faust schon lange, auf Schritt und Tritt und ist quasi bereits eins mit ihm, als der noch nach des Pudels Kern sucht. Kurz darauf sieht Faust genauso aus wie sein Kompagnon: grauer Zwirn, gelbes Shirt, barfuß. Ein gleich und gleich, was sich gern gesellt. Sie tanzen den „Ich will!“-Tanz und es ist wie bei einer Sekten-Einschwörung. Ja, ich will! Alles genießen, alles sehen, alles haben, haben, haben. Ja, wir schreiben 2010!

Neben Heiko Senst als Faust und Frank Voigtmann als Mephisto ist Vanessa Rose als Gretchen zu erleben. Zart, zurückhaltend und keck zugleich, naiv und neugierig. Sehr hübsch anzuschauen, und singen kann sie auch. Sie trällert das Lied vom König von Thule wie einst Fräulein Lena beim 55. Eurovision Song Contest. Anne Keßler, Judith Mauthe, Mechthild Scrobanita und

Eva Verena Müller spielen gemeinsam mit Rüdiger Rudolph, Manuel Kressin, Jochen Paletschek und David Lukowczyk in unterschiedlichsten Mehrfachrollen. Aus ihnen allen erwachsen ein Drei-Mann-Wagner, eine vierfache Marthe, eine Biertrinkerriege in Auerbachs Keller und viel Volks beim nicht zitierten Osterspaziergang. Action ist angesagt. Es wird in dem 2-Stunden-ohne-Pause-Faust nicht ein einziges Mal langweilig. Da steppt der Bär. Und auch des armen Gretchens Ende erscheint plötzlich nicht mehr gar so schlimm. Sie verschwindet aus dem Kerker in den Nebel. Ein Kerker, der eher einem Prüfungssaal ähnelt, in dem Examina abgefragt werden und nicht etwa Todesstrafen ausgesprochen. Der Faust dirigiert ein klassisch' Werk. Glücklich sieht er nicht aus dabei. Aber auch nicht unglücklich.

Ein Ende ohne Engelsstimme, die da tönt, sie oder er sei(en) gerettet bzw. gerichtet. Ja, wir sind im Jahr 2010 und



wir wissen es inzwischen ganz genau, „... dass wir nichts wissen können“ (Faust). Aber definitiv alles wissen wollen. In diesem Sinne leben sie in uns weiter, dieser Faust, dieser Mephisto und dieses Gretchen auch.

SYLVIA OBST

Nächste Termine: In Altenburg am 7. und 23. November, je 14:30 Uhr; in Gera am 26. Dezember und 16. Januar, je 19:30 Uhr.

Mehr: www.tpthueringen.de



Die Leiden des alten Dr. Faustus – „Faust“ feiert Premiere im Theater Altenburg

Altenburg. Seit der Aufführung vergangenen Sonntag im Landestheater hadert Dr. Heinrich Faust wieder mit sich und seines Lebens Sinn. Heiko Senst gibt den brillanten, zuweilen als gemobbten Streber daherkommenden Gelehrten mit einer lockeren Authentizität, die selbst Schauspielerkollegen zweimal hinschauen lässt, ob da gerade Heinrich oder Heiko über die Bühne tobt. Genie und Wahnsinn in einer Person fing Senst sensationell und leicht verständlich ein.

An Fausts lüsterner Seite sehen wir Frank Voigtmann in der Rolle des Mephisto. Faust ist Dr. Jekyll, sein Mr. Hyde als immer hungriger Trieb bricht sich in Mephistos Auftauchen Bahn.

So einfach ist es nun aber doch nicht. Mephisto scheint beides, innerer Hunger nach mehr und äußerer Einfluss, der neue Wege zeigt und Faust mit dem Charme eines abgebrühten Versicherungsververtreters einzuwickeln versucht. Oder? Vielleicht sollte an dieser Stelle angemerkt werden: Welche Idee mit Faust zu fassen sei, vermochte nicht einmal der Großmeister Goethe selbst zu sagen, er konnte und wollte es nicht, gleichsam Senst, der beim Theaterfrühstück die nach Antworten hungernden Besucher mit einer ähnlichen Nicht-Antwort abspesen musste ... und wollte. Es bleibt schließlich Kunst. Wer dürfte sich erdreisten, ihr Wesen zu nennen? Einen zarten musikalischen Schleier legt dabei Eva Verena Müllers Stimme über das Stück mit Olav Kröger am Klavier und Stefan Berger am Kontrabass.

Die Neubearbeitung nach Amina Gusner und Anne-Sylvie König eröffnet trotz des betagten Stoffes neue Perspektiven, wenn etwa Faust seine Vita im Umfang des Studienangebots der Uni Leipzig herunterbetet. Folglich gehörte häufiges Kichern aus den Zuschauerreihen an diesem Abend einfach dazu. Abgeschmeckt mit Humor war dieser „schwere Stoff“ gut bekömmlich in den knapp 2 Stunden Aufführungsdauer ohne Pause.

Auch Wagner und Frau Marthe brabbeln und quasseln als vielköpfige „Durchschnittsmenschen“ so tumb und lächerlich daher, dass es einfach amüsieren muss. So scheint es auch ein Leichtes, Faust zu verstehen, wenn er sich von dieser Welt abwendet und letztendlich

verzweifelt in dem Wunsch, das eigentlich Wahre zu schauen.

Vanessa Rose darf die Figur des Gretchens in neuem Licht zeigen.

mögliche Rettung, will sie nicht erkennen in seiner Maßlosigkeit, die nicht nur Wissenschaft, sondern auch Zwischenmenschliches ver-

passt, verrät das Stück nicht. Wenn auch gewürzt mit Zitaten aus der Tragödie zweiter Teil, scheint das Publikum etwas benommen,



Foto:
Stepahn Walz

Trotz eines Textes, der sehr nahe am Original liegt, wächst sie aus der Naivchenrolle heraus, zeugt eine ganz neue Gegenkraft aus Verantwortungsgefühl und Glaube. Faust erkennt dies aber nicht als

schlingt. Von einer Sucht stürzt er in die nächste und wird dennoch nicht satt. Er scheint machtlos gegen den bösen Trieb in seinen Eingeweiden, entschwindet dem Publikum gen Ende. Was mit ihm

noch immer hungrig am Ende, als Magarete ihren Heinrich guten Gewissens verlässt. Was ist denn nun? (Noch) Keine Strafe, keine Erlösung für den Faust? Vielleicht sei's ein Anstoß gewesen, darüber nachzusinnen, was nach einem solchen Lebenswandel auf dieser anderen Seite wartet, die weder wir noch Faust an diesem Abend sahen, nur Gretchen.

In diesem zeitgemäßen Stück bleibt kein Staubkörnchen auf einer altbekannten Passage liegen. Brüche, Neuerungen, Wiederholungsschleifen zwingen den Zuschauer zu immer neuer Aufmerksamkeit. Bei derartigen Staubwirbeln und Umschreiben bleibt leider kein Platz für die klassischen Schauplätze der Hexenküche, Walpurgisnacht oder Auerbachs Keller.

Sei's drum, der Abend war ein voller Erfolg und um die Erinnerung an den trockenen Schulstoff zu verschrecken, ist der Theaterbesuch es allemal wert.

Ein weiteres großes Stück deutscher Literatur sei Theaterfreunden ans Herz gelegt. Die Junge Bühne zeigt Wedekinds „Frühlingserwachen“ im Theater unterm Dach. Premiere ist heute, am 2. Oktober, um 19.30 Uhr.

Weitere Vorstellungen von „Faust“: 15. Oktober, 13. November, um 19.30 Uhr; 7./23. November, 14.30 Uhr. Karten sind unter tp.thueringen.de oder unter Telefon 03447/585160 erhältlich. Janine Eichler

Der Comedy-Doktor und sein lustloser Teufel

Amina Gusner hat einen „Faust“-Cocktail angerichtet

■ Von Frank Quilitzsch

Altenburg/Gera. Der Doktor ist ein Klettermann. Hinaufgehangelt hat er sich am Gerüst vor seinem Bücherregal in schwindelnde Höhen. Dort steht er nun als armer Tor, wankt und weiß nicht weiter. Zwar hat er neben Philosophie, Juristerei und natürlich Theologie auch noch Psychologie, Soziologie, Ethnologie, Informatik, Germanistik usw. studiert – BWL sogar! –, doch was hilft's, wenn man nicht mal den Urknall fassen kann? Unten flegelt auf einem Stuhl sein Alter Ego, der Teufel, und schaut zu, wie der Verwirrte abstürzt und dort landet, wo schon zu großen Teilen die sich strebend Mühenenden sitzen: auf der Couch.

Faust hat sich bis ins 21. Jahrhundert durchgegrübelt und müsste eigentlich therapiert werden. Doch am Theater Altenburg/Gera schickt man ihn frisch aufgebügelt wieder auf den Ego-Trip mit bekanntem Ausgang: drei Tote und eine Todgeweihte. Neu ist, dass dem Gelehrten unterwegs Wagner als Trio, ein Marthe-Quartett und mehrere Rollschuh laufende Lieschen begegnen. Die Wette samt dem Herrn fiel dem Rotstift zum Opfer. Himmlisch sind nur die Arien von Sängerin Eva Verena Müller, die von Olav Kröger am Klavier und Stefan Berger am Kontrabass begleitet wird. Und die Hölle? – Das ist hier die Comedy.

Amina Gusner hat diesen kurzweiligen „Faust“-Cocktail angerichtet, der am Sonntagabend bei der Premiere in Altenburg Bruchstücke des

Goethe-Textes zum Aufschäumen brachte. Dass Faust und Mephisto ein Widerspruchspaar bilden, ist bekannt. Doch wie hier die Beiden im selben Outfit – heller Anzug, grässliches gelbes T-Shirt – anbändeln, sprüht hin und wieder vor Witz und makabrer Ironie.

Heiko Senst gibt einen vitalen Grübler, der mit Hilfe von Aufputzmitteln ausflippert und mit spitzfindigen Fragen den Teufel in Verlegenheit bringt. Alle Geister, die er ruft, sind in seinem Kopf; so zieht sich der Monolog als langes, mit heutigen Sprechblasen angereichertes Selbstgespräch hin bis zu jenem Moment, da endlich auch sein Schatten den Mund aufmacht. „Ab, ins Körbchen“, mault Mephistopheles und meint den Pudel.

■ Der Teufel steckt voller Komplexe

Quasi als Fausts dunkle Hälfte ist Frank Voigtmann von Anfang an präsent; schwach zunächst, zögerlich, ein Teufelchen voller Komplexe: „Ich bin keiner von den Großen ...“ Aber langsam erwacht sein Instinkt, beginnt er, den Gefährten zu umlauern, bewahrt ihn vorm Freitod, doch beim Pakt muss jener – hier eindeutig die treibende Kraft – dem Höllenbruder auf die Sprünge helfen. Wie ein lange vernachlässigtes Kind verlangt Faust Junior nach sinnlichen Genüssen: „Ich will! Ich will! Ich will!“

Was auf den ersten Blick vielleicht absurd und ungoe-

thisch erscheint, verrät Kalkül und bringt überraschend den Klassiker auf andere Art wieder nahe: Amina Gusner wirft die Frage auf, ob Grenzüberschreitungen mitunter nicht eher wie nebenbei passieren, infolge von Ehrgeiz, Schwäche und Nachgiebigkeit gegenüber dem eigenen inneren Schweinehund – pardon, Pudel natürlich! Nach dem Motto: Probier doch mal, merkt doch keiner! Faust verfängt sich in seinem Ich, dessen egozentrische Seite Mephisto verkörpert.

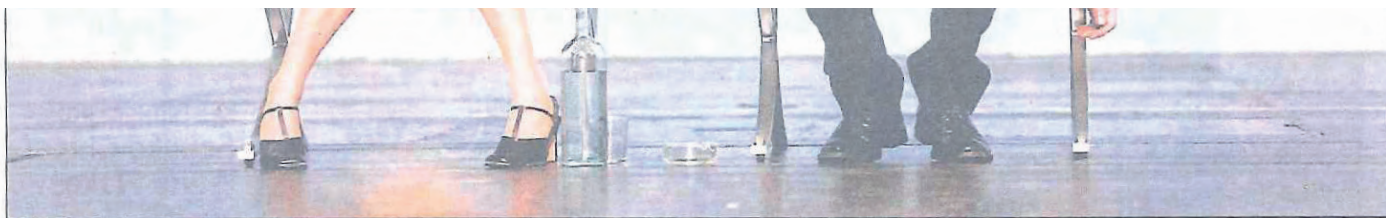
Der unersättliche Doktor und sein lustloser Teufel, das wird komödiantisch wunderbar ausgereizt – als unterhaltendes Vorspiel zur Gretchen-Tragödie. Während andere „Faust“-Szenen von Goethe – „Hexenküche“, „Auerbachs Keller“ oder „Walpurgisnacht“ – wenigstens noch zitiert werden, fallen die philosophischen Passagen fast gänzlich unter den Tisch. Gusner hat mit Hilfe ihrer Dramaturgin Anne-Sylvie König eine pragmatische Fassung erstellt, die das Menschheitsgedicht auf knapp zwei Stunden stutzt und die Frage nach dem „Hoffnungsglück“ offen lässt. Fausts „Osterspaziergang“ geht im Gebrabbel des Volkes unter, und der schuldig Gewordene verdrängt, indem er sich am Ende in die Musik flüchtet.

Comedy verkürzt, pointiert und versimpelt. Das ist über weite Strecken die Crux der handwerklich gelungenen Inszenierung. Wenigstens wird die Gretchen-Tragödie ernst genommen. Vanessa Rose verkörpert ihre Margarethe als

lebensdralles Bürgermädchen von schlicht-aufrichtigem Charakter, das den „König Thule“ als Popsong trällert, geschenktem Geschmeide nicht abgeneigt ist und trotz tiefen Misstrauens in ihrer Sehnsucht nach einem sorgenlosen Leben schwach wird. Das ist eine Figur, der man länger zuhören und zuschauen möchte; ohnedies überragt Vanessa Rose in ihrer äußerst sensiblen Spielweise alle Mitspieler.

Marthes Garten hat schon aufgrund der vielen geilen Witwen (Quartettführerin ist Anne Keßler) seine Reize, Gretchens Verführung auf dem Sofa hingegen verpufft als unflotter Dreier. Das Drehbühnenbild von Johannes Zacher schafft der Inszenierung die benötigten Innen- und Außenräume, wobei das Baugerüst viel zu wenig genutzt wird. Überflüssig ist das Wasserbassin, in dem Gretchens Bruder Valentin (David Lukowczyk) niedergeplansch wird. Und warum Faust zum Finale gar nicht mehr aufhören will, das unsichtbare Orchester zu dirigieren, weiß nur der Pudel.

i Gera: 1. (Premiere) und 9. Oktober; Altenburg: 15. und 26. Oktober



Die Illusion einer funktionierenden Ehe hat 20 Jahre lang gehalten. Doch eigentlich bestimmen seit langem tiefe Enttäuschung und unerfülltes Begehren die Beziehung von Martha (Anne Keßler) und George (Heiko Senst). Foto: Stephan Walz

Eheschlacht vor Gästen

„Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“ fragt Gusner in Gera auch mit leisen Tönen

■ Von Franziska Nössig

Gera. Zwei schwarze Silhouetten die ins Licht laufen, als könnten sie ein Quentchen davon in das Dunkel ihrer verfahrenen Beziehung bringen: Wie Martha (Anne Keßler) und George (Heiko Senst) im Gegenlicht der Scheinwerfer in der Nebelwolke verschwinden, ist ein Bild wie aus einem körnigen Hollywood-Streifen aus den 40er Jahren. Mit eindringlichen Licht-Schatten-Momenten wie diesen und einem immer kleiner werdenden Bühnenausschnitt lässt Bühnenbildner Johannes Zacher in der Geraer Inszenierung von „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“ dort etwas geschehen, wo außer heftigen verbalen Attacken wenig passiert.

Edward Albee, der Autor des 1962 uraufgeführten Vier-Personen-Dramas, hätte gern die Zuschauer ganz gedankenverloren das Theater verlassen sehen. In Gera stimmte Regisseurin Amina Gusner ihr Premierenpublikum am Freitag tatsächlich nachdenklich. Aus den unbarmherzigen Hasstiraden und verzweifelten Rettungsrufen der Eheleute George und Martha formt sie, in der Übersetzung von Alissa und Martin Walser, einen nie abreißen Strom, einen schneller und lauter werdenden Wortschwall, übergeht dabei aber nicht jene feinen Momente, in denen sich das Verhältnis der beiden scheinbar entkrampft.

Natürlich ist dies jedesmal nur eine Illusion, so wie die funktionierende Ehe von Martha und George eine Illusion ist. Sie kämpfen also weiter – ab und zu messen sie sich im Stuhl-Schiebe-Wettkampf –, weil sie sich ja sonst zu ihrer

eigenen Verletzbarkeit und dem Wunsch nach Geborgenheit bekennen müssen. Indem Gusner die lauten wie die leisen Töne anschlägt, und dies in bewährter Manier mit passender Musik untermalt, hält die Inszenierung unsentimental diese Spannung. Ursprünglich geplant war für Freitag „Der letzte Tango in Paris“, doch die Inszenierung fiel, zusammen mit anderen Produktionen, den Sparzwängen am Theater Gera/Altenburg zum Opfer. „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“ ist mehr als ein Ersatz.

In den Strudel der komplexen Beziehung von Martha, deren Vater das College leitet, und George, der dort Geschichte lehrt, geraten auch der neue, junge Biologie-Dozent Nick (Henning Bäcker) und seine Süße (Eva Verena Müller). Das heißt, sie bringen das Fass des Gefühlsstaus erst zum Überlaufen, als sie zwei Uhr nachts nach einer Party noch der Einladung von Martha und George folgen. In einem kahlen grauen Wohnzimmer, das kein Zuhause mehr ist, in dem es mehr Alkohol als menschliche Zuneigung gibt, sind sie nicht die Gäste, sondern das Publikum zur Aufführung der schmachvollen Szenen einer Ehe.

■ Keiner ist unschuldig oder unbeteiligt

Für dieses unfreiwillige Hineingezogen-Werden in eine fremde Beziehung, und den Kontrollverlust aller Figuren über ihr Selbst, hat Johannes Zacher mit der Drehbühne ein treffendes Bild gefunden. Alle vier Figuren geraten, wie zufällig, auf diese Scheibe, die sich mal schnell

und mal langsam dreht, die das Schritthalten erschwert oder den rechtzeitigen Absprung verzögert.

Den Absprung verpasst hat Nick, weil er zu lange glaubte, er könne in diesem Spiel unbeteiligt bleiben. Henning Bäcker spielt ihn anfangs als selbstsicheren Jungakademiker, der sich von Martha verführen lässt, und wandelt ihn zu einem irritierten Hilflosen. Sein lilafarbenes Hemd beißt sich mit den leuchtend naturroten Locken von Eva Verena Müller als seiner Süßen. Sie hüpfert im legeren Boyfriend-Look, im weißen Männerhemd und mit gelöster Krawatte, umher und tut fröhlich-naiv (Kostüme: Inken Gusner).

Heiko Senst als George möchte man am liebsten Mut zusprechen, wenn er x-beinig verklemmt und mit gequältem Gesichtsausdruck, gebückt unter Marthas Salve fester Sticheleien, für alle die Schnapsgläser füllt. Und im nächsten Moment möchte man ihm an die Gurgel springen oder Reißaus nehmen, wenn seine hassgetränkte Häme seine Frau ebenso kränkt.

Während Senst im Sakko und mit dick geränderter Brille den Mittvierziger und behäbigen Dozenten George glaubhaft verkörpert, wirkt Anne Keßler fast zu agil für ihre Rolle als Martha. Ihre Hänseleien erscheinen „nur“ gemein statt verbiestert, ihr Kreischen klingt enttäuscht, aber trieft nicht vor galligem Hass. Als Martha ihre Drohung wahr macht, Nick zu küssen, fällt die hintere Bühnenwand – die Scheinwerfer dahinter leuchten den Selbstbetrug aus: Statt Eifersucht will sie Aufmerksamkeit von George, er Zusammenhalt

statt Ehebruch. Keßler beeindruckt vor allem, als ihre Martha einen Moment lang Reue schmeckt und zu begreifen scheint, wie sie und George sich gegenseitig das Leben zur Hölle machen. Überzeugend zeigt sie auch die Zerstörung von Marthas Illusionen und ihre Dekonstruktion, von der plappernden Gattin über den manneshungrigen Vamp zu einem Häufchen Elend im viel zu großen Bademantel. Den trägt Martha am Schluss, als die falsche Fassade abgewaschen ist, statt der feinen Kleidchen.

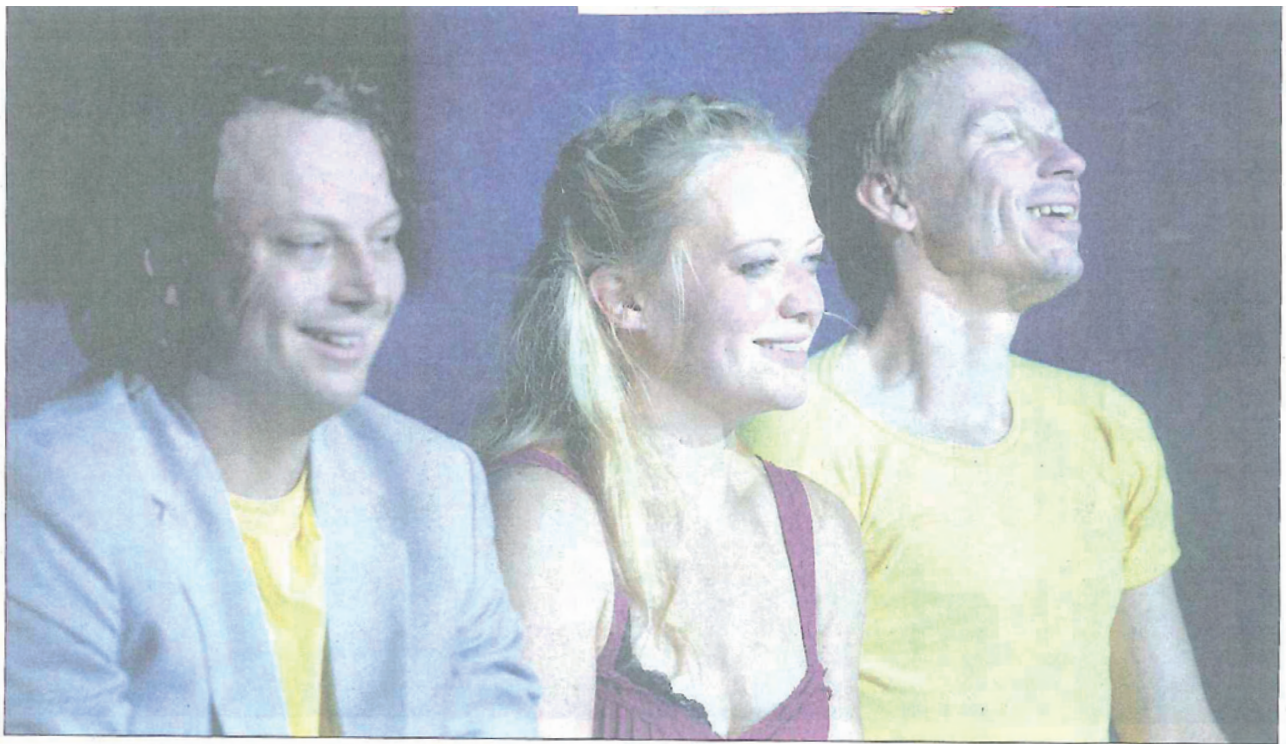
■ Das angsteinflößende echte Leben

Etwas an den Rand gedrängt ist Eva Verena Müller als Süße, die in ihrer begrenzten Rolle vom Alkohol nur niedlich beschwippt oder total zerschlagen sein kann. Dass sie sich aber permanent übergibt, weil sie mit Pillen gegen eine Schwangerschaft kämpft und ihre Ehe darunter leidet, das scheint die Inszenierung zu „verschlucken“. Zumindest fehlt hier die explizite Gegenüberstellung zu George und Martha, die keine Kinder bekommen konnten und sich im Geist ihren Sohn geschaffen haben.

Als George diese Lüge einreißt und sanft „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“ singt, da antwortet Martha „Ich“ und sagt es für beide. Dem angsteinflößenden echten Leben ohne falsche Illusionen laufen sie auf wackligen Beinen entgegen. Unter den grellen Scheinwerfern scheint der Knoten geplätzt.



Vorstellungen am: 18., 26., 27. März, 14. April



Der Schein trägt: Margarete (Vanessa Rose) ist für Mephisto (Frank Voigtmann, links) und Faust (Heiko Senst) keine leichte Beute. Für die Faust-Inszenierung von Amina Gusner gibt es zur Premiere am Sonntag im Landestheater Altenburg viel Applaus. (Foto: Stephan Walz)

Unbändige Gier nach Leben

Amina Gusner holt Goethes Faust von Sockel – Viel Beifall zur Premiere in Altenburg

Von Sabine Wagner

Wunderliche Leute sind die Deutschen, beklagt sich Goethe bei Eckermann. „Da kommen sie und fragen: welche Idee ich in meinem Faust zu verkörpern gesucht? Als ob ich das selber wüsste und aussprechen könnte...?“

Amina Gusner wagt den Versuch, holt den Faust ein Stück weit vom Sockel – was eingefleischten Goethe-Verehrern vermutlich die Schweißperlen auf die Stirn treiben wird – und erntet für ihre intelligente, mutige und verknappte zwei Stunden-Inszenierung zur Premiere am Sonntag im Landestheater Altenburg viel Beifall.

Er hat nicht nur Philosophie studiert, Informatik, BWL, Amerikawissenschaften und Theologie, sinniert Faust (Heiko Senst), bevor er vom Bühnen-Bücherregal-Himmel kopfüber auf die Matratze stürzt. Er reißt sich ein Kleidungsstück nach dem anderen vom Leib, hadert mit dem Universum und weiß nicht wohin mit seiner Gier nach Leben.

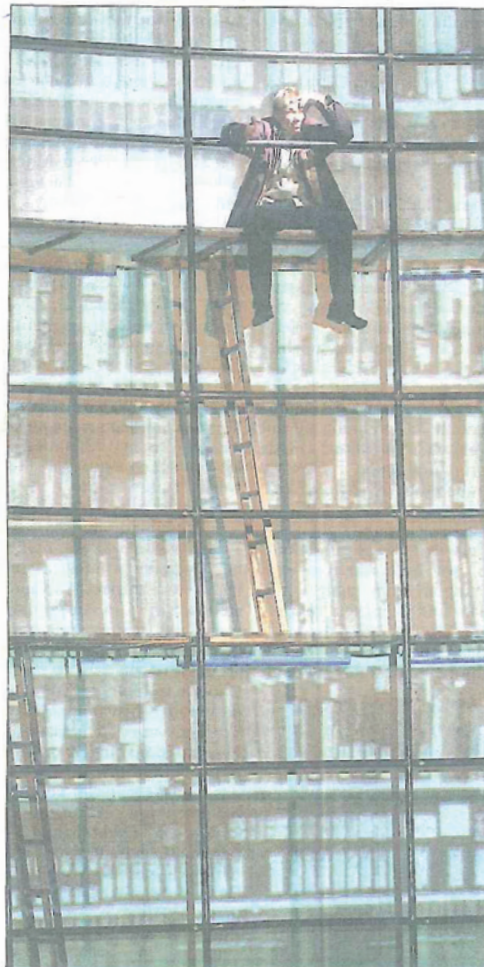
Gusners Faust purzelt nicht ohne Gegenwehr in Mephistos (Frank Voigtmann) Arme. Der sitzt abwartend am Bühnenrand und spinnt mit seinem Geister-Orchester (großartig: Eva Verena Müller, Gesang; Stefan Berger, Kontrabass; Olav Kröger, Klavier) ein engmaschiges Netz. Störrisch befragt ihn Faust nach dem Kleingedruckten im Pakt, was urkomisch ist und dennoch nicht zur Klamotte verkommt. Erst dann steigt er in Mephistos Outfit und reist im grauen Anzug und gelbem Shirt mit ihm durch die Welt.

Amina Gusner verpasst dem klassischen Faust verbal und optisch (Kostüme: Inken Gusner) eine Umgangssprache, die an manchen Stellen zwar grenzwertig ist, aber kraftvoll wie lebendig wirkt: Beim Osterspaziergang treffen sich Nachbarn und plaudern ungeniert, Mephisto schickt den Pudel „husch, husch“ ins Körbchen, in Auerbachs Keller kreisen die Bierkrüge der sonnenbebrillten Zecher, und die Hexenküche wird zum Flughafen, auf dem jeder sein eigenes Süppchen kocht. Das alles geht so temporeich über die klug gebaute Bühne (Johannes Zacher), dass manchmal kaum Zeit zum Nachdenken bleibt.

Und Faust? „Ich versteh kein Wort, aber es ist toll“. Wie sich Heiko Senst aus dem philosophischen Kokon schält, neugierig unters Volk mischt, verzweifelt dem gleich dreifach agierenden Famulus Wagner das Maul verbietet und immer weiter, immer höher steigen will, ist eindrucksvoll gespielt und nimmt gefangen.

In Frank Voigtmann findet er seinen Widerpart, der mal als teuflischer Motivationstrainer auftritt, mal als untriebiger Geist die Karten mischt und ab und zu an faustischer Sturheit zu verzweifeln droht.

Vor allem mit den Weibern hat es dieser Mephisto nicht leicht. Die wilden drei Lieschen (Helen Schröder, Judith Maute, Eva Verena Müller) und Frau Marthe (Anne Kefler) sehen aus, als ob sie einem Dix-Gemälde entstiegen wären, qualmen um die Wette und geben sich weltgewandt. Diesem lustvollen Damenquartett ist



Vor dem Sturz aus dem Bücherhimmel ins irdische Jammertal: Faust (Heiko Senst). (Foto: OTZ/Martin Gerlach)

selbst der Teufel nicht gewachsen. Bevor die Qietschvergnügen das irdische Jammertal gänzlich aufmischen – das Kichern im Zuschauersaal nimmt bedrohliche Formen an – kriegt Gusner die Kurve – Auftritt Gretchen.

Kann gut sein, dass diese Margarete (Vanessa Rose) die größte Überraschung der Inszenierung ist. Bei ihrem Anblick beginnt Faust zu sabbern und Mephisto kennt die Welt nicht mehr. Vanessa Rose ist ernst- und mädchenhaft zugleich, sie ist die Wildeste beim Tanz à la Bollywood, die naiv Trällernde, die für Faust alle guten Vorsätze über Bord wirft. Sie ist hungrig nach Leben und wird zur Furie, als Bruder Valentin (David Lukowczyk) Ehre und Anstand einfordert. Sie ist Mörderin – und noch als Opfer unbesiegt.

Vanessa Rose gelingt die wohl emotionalste Szene des Abends, wenn sie mit zitterndem Kinn und riesengroßer Angst in den Augen am Bühnenrand hockt. Und während Faust Mephisto anjammert, das Leben seiner Liebsten zu retten, nimmt sie im Kerker ihr Schicksal an: „Der Mutter den besten Platz geben, / Meinen Bruder so gleich darneben, / Mich ein wenig zur Seit, / Nur nicht gar zu weit! / Und das Kleine mir an die rechte Brust.“ Da ist sie ganz nah am Gefühl, ganz nah bei sich selbst. Und Faust steht am Schluss mit dem Rücken zum Publikum und dirigiert sein Weltenorchester.

Premiere in Gera am Freitag, 1. Oktober, 19.30 Uhr

Hätte Goethe gefallen

Zur Faust-Inszenierung in Gera.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag hatten wir endlich Gelegenheit, die bislang kontrovers diskutierte Faust-Inszenierung von Amina Gusner im Geraer Theater zu sehen. Um es vorweg zu nehmen: Es hat sich gelohnt. Ja, eine mitreißende und begeisternde Aufführung, die alle wesentlichen Elemente des gewaltigen Werkes zeigte. Und zwar schlüssig und flüssig in Wort und Bild. Fausts Verzweiflung war stark, das Zustandekommen des Pakts zwischen ihm und Mephisto in hohem Maße amüsant und seine Beziehung zu Gretchen bis zum bitteren Ende atemberaubend, ohne die philosophischen Werkselemente zu vernachlässigen.

Ich vermag die Klagen über eine angebliche Verstümmelung des Stoffes nicht nachzuvollziehen (übrigens wäre ein Aufschrei über eine 6-stündige Aufführung in dieser Stadt doch gewiss vorhersehbar). Theater darf und muss überhöhen, provozieren und anregen. Wie der sehr irdische Mephisto – wenn auch in anderem Kontext sagte: „Schließt eure Fotoalben, bewegt euch und hört auf, in der Vergangenheit zu leben.“ So kann ich den Geraern nur zurufen: Nehmt dieses Theater an, habt Mut zu Neuem, zum Lachen auch und erlebt zwei Stunden mit großartigen Schauspielern, die eure Sicht auf die Dinge neu beleben. Und natürlich muss nicht alles auserzählt werden, ich halte es für kleinlich, sich an Verkürzungen zu reiben, reicht doch zuweilen auch ein angedeutetes Wort, um Assoziationen auszulösen. Und nicht zu vergessen: ein Theaterstück mit kongenialer Musik!

Es war meine siebente Faust-Inszenierung, die ich auf der Bühne sah, und sie steht ebenbürtig mit Leipzig, Weimar, Meiningen, Berlin oder Hamburg und hätte dem vielseitigen und weltoffenen Goethe mit Sicherheit gefallen.

Arnd Vogel,
Gera, per E-Mail

Ein herrlich entstaubter Goethe

Zur Premiere der „Faust“-Inszenierung am Altenburger Landestheater:

„Faust“ zählt ja bei vielen oft als „schwerer Stoff“. Ob Goethes philosophischer Grundaussagen ist und wird er „das“ klassische Stück schlechthin bleiben. Amina Gusner fand einen Weg, dem gerecht zu werden und ihn trotzdem „zu entstauben“. Wahrscheinlich wurde noch in keiner „Faust“-Inszenierung so viel gelacht.

Die Kernaussagen des Werks im original klassischen Text, verbunden mit ein paar schlaksigen Sätzen im jetzigen Umgangston verfälschten den guten alten Goethe nicht, machten ihn für diesen oder jenen vielleicht verständlicher, auf jeden Fall gab es viel zu schmunzeln.

Allen Darstellern gebührt großer Respekt. Unübertroffen fand ich Frank Voigtmann als Mephisto. Eine sehr ungewöhnliche Darstellung der „Versuchung“. Wie das ganze Stück war auch der „Mephisto“ ein sehr Gegenwärtiger. Irgendwo zwischen windigem Versicherungsvertreter, Zuhälter und Frauenversteher erinnerte sein Spiel manchmal selbst an eine Parodie auf Mario Barth.

Meines Erachtens ist mit dieser Inszenierung dem Theater der Bildungsauftrag gelungen und den muss ein von der öffentlichen Hand finanziertes Haus definitiv im Blick haben. Ich hoffe sehr, dass bei allen „Spartendiskussionen“ niemand auf die Idee kommt, gerade das Schauspiel über die Klinge springen zu lassen. Nichts gegen Oper, Ballett etc., aber ein öffentlich-rechtliches Theater ohne klassisches Schauspiel verdient meiner Meinung dann nicht mehr, von den Bürgern „bezahlt“ zu werden.

Und Frau Gusner zeigte, dass man selbst mit „Faust“ recht gut Einnahmen erzielen kann, denn „... von Zeit zu Zeit seh ich den Alten gern“. Auch vielen jüngeren Theaterbesuchern ging das wohl genauso. Allen Deutschlehrern sei empfohlen: Schicken Sie Ihre Schüler in diese Inszenierung, denn „Faust“ ist kein schwerer, wohl aber ein hochaktueller Stoff.

Birgit Seiler, Schmölln